

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

Eifer.

Von Otto Cohausz S. J.

(Schluß.)

IV.

Der echte Eifer ist ein von *reinster Meinung eingebener Eifer*. Er hat nur das eine im Sinn: Gott zu dienen, ihn zu verherrlichen, ihm viel Liebe zu erweisen und die Seelen nicht nur zu retten, sondern zu möglichst hohem Himmelsglück zu führen. Man sollte nun meinen, beim Priester, der sich immerdar mit Religiösem befaßt, ergebe sich das von selbst. Aber der heilige Paulus muß schon von einigen seiner Mitarbeiter sagen: „*Omnes, quae sua sunt quaerunt, non autem quae sunt Jesu Christi*“ (Phil 2, 21). Ein Beweis, daß man sich recht wohl in religiösen und seelsorglichen Dingen abmühen kann, ohne doch die rechte Gottbezogenheit zu haben. Das traf ja bei den Pharisäern und Schriftgelehrten zu, die sich nicht genug tun konnten in Fasten, Gebeten, Unterweisungen, Schriftauslegungen, und doch vom Heiland das Urteil gesprochen erhielten: „*Jede Pflanzung, die nicht mein himmlischer Vater angelegt hat, wird ausgerottet werden*“ (Mt 15, 13). Ihre ganze Pflanzung hatte also nicht Gott zum Ursprung und Ziel, sondern das eigene Ich, war schon in der Wurzel, mehr noch im ganzen bewegenden Geist verseucht und führte trotz religiöser Betätigung immer weiter von Gott ab. Erschütternde Erscheinung! Wie manche Neuauflagen aber erlebte sie in der Kirche Gottes und erlebt sie noch immer!

* * *

Was rügt nun der Heiland im einzelnen an jenen „Gottesmännern“? Daß sie von *Habgier* beseelt ihre ganze Amtstätigkeit zur Geldmacherei ausnutzten, unter Vorspiegelung langer Gebete die Güter der Witwen erschlichen und sie verpräßten (Mt 23, 14), sogar durch scheinheilige Verdrehungskünste den Eltern zukommende Abgaben als ihr Eigentum an sich rissen (Mk 7, 11). „Sie sind voll Raub!“ (Mt 23, 25). Solche, die das Priestertum, Ämter, Benefizien nur erstreben, um für sich und ihre Familie versorgt zu sein, oder um ein üppiges Leben führen zu können, in früheren Zeiten leider eine zu häufige Erscheinung, wird es heute wohl kaum noch geben. Aber daß manche doch immer noch zu sehr auf das Geschäftemachen aus sind, höchste Gebühren berechnen, sie unerbittlich und hart eintreiben, für Arme mit geringen Stipendien, oft ihrem einzigen Spargroschen, kein heiliges Meßopfer übrig haben, immerfort auf Abgaben drängen und das alles für die eigene Tasche oder den bisweilen recht anspruchsvollen Familienkreis, wird noch oft genug beklagt. Doch auch, wo es sich um Sammlungen für gute Zwecke handelt, überschreiten manche Takt und Maß. Wohl versteht jeder Verständige, daß wir bei der heutigen Notlage der Seel- und sozialen Fürsorge einer besonderen Mithilfe bedürfen, aber so gebefreudig im Durchschnitt unsere Kirchenbesucher sind, können sie kaum einmal im Gotteshaus erscheinen, ohne daß ihnen der Klingelbeutel und Opferteller, beide vielleicht noch hintereinander, vorgehalten werden, so weckt das ihren Unwillen und geht auch über ihre Geldkräfte hinaus. Es ist bedauerlich, zu sehen, wie manche guten Leute geschröpfpt werden. Geschähe es noch immer aus wirklicher Not, aber ist bisweilen nicht auch das Verlangen nach dem Ruhm, Großes geschafft zu haben und sich bei Vorgesetzten als hervorragender Finanzmann zu empfehlen, im Spiel? Fragen werden auch öfter laut, ob es denn in unserer bedrängten Zeit wirklich nötig sei, so manche kostbare Bauten aufzuführen. Ferner, ob manche groß aufgezogene Betriebe an Unterhal-

tungskosten und Gehältern doch nicht zu viel Geld verschlingen, das besser den Notleidenden zuflösse, für die es eigentlich gesammelt und gegeben wurde? Welche Wirkungen derartige Gewinnsucht, besonders die zum eigenen Nutzen, erzeugt, besagte ein Brief, den mir der Schriftleiter eines Sonntagsblattes vor einigen Jahren vorlas. Darin hieß es: „Sie fordern wieder zur Unterstützung den Priester auf. Aber wie haben uns unsere Priester das Geld aus der Tasche gejagt, haben sich dafür herrliche Pfarrhäuser gebaut, Reisen gemacht, üppig gelebt, und wir darbten. Wir waren eben zu dumm. Jetzt aber (durch die Kommunisten) sind uns die Augen geöffnet.“ Eine erschütternde, aber für den Kenner jener Gegend leider nicht ganz unberechtigte Anklage!

* * *

Häufiger aber als Geldgier pflegt der zweite vom Heiland an den Pharisäern gerügte Zug die reine Absicht zu verdunkeln und zu verdrängen: *Ehrgeiz*. „Alle ihre Werke aber tun sie, um von den Leuten gesehen zu werden; denn sie machen ihre Spruchbänder breit und die Quasten groß. Sie lieben die ersten Plätze bei den Gastmählern und die ersten Stühle in den Synagogen. Sie lassen sich gern auf dem Markte grüßen und von den Leuten Rabbi nennen“ (Mt 23, 5—7). Ansehen braucht der Priester, und Ehre soll dem gezollt werden, dem Ehre gebührt. Auch fordert der Heiland durchaus, das Licht auf den Leuchter zu stellen und es nicht unter dem Scheffel zu verbergen, und mahnt er deshalb selbst die Apostel, ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen. Aber zu welchem Zweck? „Damit es *allen leuchte*, die im Hause sind“ und „damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist“ (Mt 5, 16). Ein gemäßigtes Streben nach Geltung und Ansehen verdient also keinen Tadel, vorausgesetzt, daß es als Mittel besserer Wirksamkeit dient. Wie hätten auch die einfachen Fischer von Galiläa und der heilige Paulus das Reich Gottes aufbauen, wie Johannes der

Täufer, Augustin, Athanasius und die anderen Kirchenväter solche Erfolge erzielen können, ohne daß Gott sie in leuchtendes Licht gerückt hätte? Man verurteile darum nicht jeden, der auf guten Ruf hält, gleich als Ehrgeizigen und besonders nicht jeden, der Großes und Tüchtiges zu leisten sich bemüht, gleich als Streber! Der heilige Thomas unterscheidet klar zwischen der magnanimitas, dem Hochsinn, und der inanis gloria, der ungeordneten Ruhmsucht. Beide richten sich auf Ehre Eintragendes. Der Hochsinnige aber „strebt nach den *Dingen*, die großer Ehre *würdig sind*“. Ist Ehre damit verbunden, betrachtet er die nur als Mittel, macht von ihr einen gemäßigten Gebrauch, verachtet dabei jede *eitle*, aus nichtigen Dingen erwachsene Ehre und läßt sich in Verfolgung seiner großen Ziele weder durch Ehre noch durch Unehre irgendwie hemmen. Des Ruhmsüchtigen Streben aber geht auf die *Ehre, Geltung selbst*, richtet sich darum nicht nach dem wahren inneren Gehalt der Dinge, sondern nach ihrer größeren oder geringeren Ertragfähigkeit an Ansehen und Berühmtheit. Darum sind ihm auch ganz nichtige Dinge willkommen, falls sie nur Ehre einbringen, läßt er umgekehrt wichtige Aufgaben fahren, fällt bei ihnen nicht genug für die eigene Verherrlichung ab oder sind sie gar mit Verdunklung seines öffentlichen Ansehens verbunden (2. 2. q. 129, 132). Diese klare Unterscheidung des großen Gottesgelehrten mahnt doch zur Vorsicht im Urteil. Immer ja liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und besonders mit Beifall Gekrönte des Ehrgeizes zu verdächtigen. Als ob große, gottergebene Talente, nicht wie die Sonne, sobald sie sich in Tätigkeit setzen, ungesucht mehr Glanz um sich verbreiten, als weniger Begnadete! Nicht diese braucht immer Stolz zu treiben, sehr oft treibt er ihre Verkleinerer, die es nicht ertragen können, daß ein anderer sie überflügelt.

Anderseits aber liegt ungeordnetes Streben nach Geltung sehr nahe. Es frage sich doch mancher, warum er sich Titel, Würden, Auszeichnungen ersehne, warum

er sich an den ersten Plätzen und dem Grüßen auf öffentlichen Plätzen, des rauschenden Beifalls erfreue, warum er gerne als Meister, Magister, Doktor angeredet zu werden, warum als großer Gelehrter, Redner, Organisator dazustehen wünscht, warum er in Buch und Rede gerade den Stil, diese und jene Stelle, diese Stoffe wählt, sich dann beglückt fühlt, wenn seine Sache zog, Aufsehen erregte, rühmend besprochen wird, er in aller Munde ist; warum er über große Redegelegenheiten jubelt, unscheinbare abweist; warum es ihm sogar ein Wonnegefühl bereitet, als großer Aszet gewertet zu werden, und er zu dem Zweck in die Augen fallende Entzagung und Strenge sich auferlegt? Loben wollen wir es, geht das aus reinem Eifer für Gott hervor, aber wie oft wohl muß der Herz und Nieren durchforschende Heiland das Urteil wiederholen: „All ihre Werke tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden!“ (Mt 23, 5.) Aber Welch unwürdiges, man möchte fast sagen gottesräuberisches Gebaren, Gott heilige, zu seiner Verherrlichung bestimmte Dinge sich selbst als Prunkgewänder umzuhängen, um aller Augen auf sich zu ziehen. Wo solches einträfe, würde nicht nur das ganze Streben in der Seele vergiftet, sondern auch Untugenden aller Art sie wie Dornengestrüpp überwuchern: Bevorzugung des Schillernden vor dem Gediegenen, Neid, Unduldsamkeit, hochfahrende, bittere Kritik aller Nebenbuhler, kleinliche Verärgerung über Nichtbeachtung und Bevorzugung anderer; grenzenloser Dünkel, erfolgt die Ehrung, Verzweiflung und Verlust der Arbeitslust, bleibt sie aus. Daß Gott, der dem Hochmütigen widersteht, seinen Segen zurückhält, mit Hemmungen aller Art den Himmelsstürmer ummauert, ihn aus allen Himmeln bisweilen herabzieht, lehrt eine reiche Erfahrung. Treffen dann solche Prüfungen ein, kann ein Zweifaches erfolgen. Entweder entkleidet sich der ihnen Unterworfenen seines Charakterfehlers, wird demütig, klein und arbeitet selbstlos mit viel weniger auffallendem, aber weit tiefer gehendem Erfolg weiter — eine

Wendung, wie sie nach einigen, allerdings unsicheren Berichten bei Tauler stattgefunden haben soll, oder aber er setzt sich in den Schmollwinkel, versteift sich in Trotz, maßloser Selbstüberhebung, bricht mit Beruf und Vergangenheit, und sucht im Kampf gegen die Kirche die Lorbeeren zu pflücken, die ihm das Wirken für sie nicht in gewünschtem Umfang bot, wie es bei Luther und manchen andern leider geschah. „Wie könnt ihr Glauben haben“, wirft Christus den Juden vor, „da ihr Ehre von einander nehmt und die Ehre, welche von dem alleinigen Gott ist, nicht sucht?“ (Joh 5, 44.) Der wahre Apostel erstrebt darum Gottes, nicht seine Ehre. Waren ihm hohe Gaben beschieden, läßt er sein Licht leuchten, aber damit man Gott, nicht ihn preise. Für sich wünscht er möglichste Nichtbeachtung: „Sic autem sit opus in publico, quatenus intentio maneat in occulto: ut et de bono opere proximis praebeamus exemplum, et tamen per intentionem, qua Deo soli placere quaerimus, semper optemus secretum“ (S. Gregor M. hom. 11 in Ev.). Von P. H. Hurter S. J. röhmt der Nachruf, daß er stets hilfsbereit war, aber die weniger auffallenden Predigtgelegenheiten bevorzugte: „Er wollte nirgendwo glänzen, aber überall nützen.“

* * *

Wenn aber auch nicht in Gewinn- oder Ehrsucht, so kann das „quae sua sunt quaerunt“ doch noch in anderer Weise zutreffen. Wie vieles nennt sich Eifer für Gott, was im Grunde nichts ist, als rein *natürliche Lust* sich betätigen, seinen Arbeitsdrang befriedigen, seine Gaben und Talente entfalten zu können, ein schönes Arbeitsfeld zu besitzen. Alles das darf unstreitig mitwirken und kann wertvollste Beihilfe leisten, aber es darf nur dem Windhauch gleichen, der die Segel schwellt und das Schiff zum letzten Ziel, Gott und Gottes Sache, treibt; bleibt man aber bei der eigenen Befriedigung stehen, da würde man dem Schiffer ähneln, der sich, um die Weiterfahrt nicht kümmерnd, am Spiel der Winde ergötzend,

seinen Segler im Kreise umherlenkt, und von Christus das Wort hören müssen: „Sie haben ihren Lohn dahin“ (Mt 6, 2). Man prüfe sich daher öfters, ob das befriedigende Gefühl, das man bei seiner Arbeit empfindet, dem Bewußtsein, daß für Gott und die Seelen vieles herauskomme, entspringe oder nur dem Gedanken: „Ich habe alles, so wie ich es *mir* wünsche.“

Wie weit der Eifer der Pharisäer aber nur Scheineifer war, nicht Gott, sondern das eigene Ich zum Ziele hatte, beleuchtet noch mehr das weitere Wort des Heilandes: „Sie binden nämlich schwere und unerträgliche Lasten und legen sie auf die Schulter der Menschen; mit ihrem Finger aber wollen sie dieselben nicht bewegen“ (Mt 23, 4). Das würde auf den Priester zutreffen, der immer darauf aus wäre, daß *andere* Gott eifrig dienen, ihre Pflichten erfüllen, in alledem selber aber recht säumig wäre. Eine solche Möglichkeit liegt gar nicht so fern; denn eine alte Erfahrung lehrt, daß die, welche immer auf die Besserung anderer bedacht sind, oft am wenigsten an sich selber denken, selbst in den Exerzitien mehr danach haschen, Stoff für ihre Predigten zu finden, als das Gehörte auf ihre eigene Seele anzuwenden. Man möchte manche oft fragen: „Wenn wirklicher Eifer für Gott dich treibt, warum dienst du ihm zuvor nicht selber treu? Bringst du ihm nicht selber zuerst die Opfer, die du andern auflegst? Übst du nicht selber zuvor, was du andern anempfehlst? Würde, wer so handelt, nicht dem Leiter eines Reisebureaus gleichen, der Romfahrten veranstaltet, selbst aber in Rom auch nicht eine Gnadenstätte zum Nutzen seiner Seele besucht? Wurde ich einst gefragt: „Können den Portiunkulaablaß nur Laien gewinnen? Man sieht ja keinen Priester, der sich darum bemüht.“ Ob nicht ähnliche Gedanken manchem Laien beim Vierzigstündigen Gebet, bei Privatbesuchen vor dem Allerheiligsten und andern religiösen Feiern aufsteigen?

Weit schlimmer noch wäre es, wenn im Priester nicht nur der Selbstheiligungstrieb erkaltete, sondern

allmählich auch ein sündiger, gottabgewandter Geist Platz nähme, und er trotzdem seine Bemühungen an andern fortsetzte. Oft ohne den Widerspruch zu sehen und zu beachten, oft aus zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheit, aus rein menschlicher Arbeitslust oder durch die Umstände gezwungen! Wohlgemerkt: nicht sind hier solche gemeint, die noch Mängel besitzen, sie aber verurteilen und kraftvoll gegen sie ankämpfen. Deren Besserungsversuche bei andern entspringen ja der tiefsten Überzeugung und dem besten Willen. Heuchelei liegt vor, widerspricht das Wollen der Tat. Hier aber entspricht nur das Können nicht ganz dem ehrlichen Wollen. Andernfalls müßten wir uns alle wenigstens in manchem Stillschweigen auflegen. Denn wer hätte *alle* Fehler schon bezwungen, *alle* Tugenden in voller Reinheit erworben? Hier ist die Rede von solchen, die sich aus Leichtsinn ihren ungeordneten Zustand verbergen, sich mit ihm kalt abgefunden haben, ihn ohne Besserungswillen unterhalten und in ihrem Amt das Gegenteil anpreisen. Sie trifft der Vorwurf, den der heilige Paulus einst gegen die Juden erhob: „Wenn du aber ein Jude heißt, dich auf das Gesetz verläßt und dich Gottes rühmst und seinen Willen kennst und, vom Gesetze belehrt, das Bessere anerkennst und die Zuversicht hast, daß du ein Führer der Blinden seiest, ein Licht derer, die in Finsternis sind, ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrer der Unmündigen, der den Inbegriff der Erkenntnis und der Wahrheit im Gesetze besitze: der du also einen andern lehrst, lehrst dich selbst nicht; der du predigst, nicht zu stehlen, stiehlst; der du sagst, man solle nicht ehebrechen, brichst die Ehe; der du die Götzenbilder verabscheust, begehrst Tempelraub; der du dich des Gesetzes rühmst, verunehrst Gott durch Übertretung des Gesetzes! Denn der Name Gottes wird eurethalben unter den Heiden gelästert, wie geschrieben steht“ (Röm 2, 17—24). Wie Gott darüber aber denkt, läßt er uns durch Psalmisten verkünden: „Zum Sünder aber spricht der Herr: Was

sprichst du von meinen Satzungen, nimmst meinen Bund in deinen Mund. In Wahrheit hassest du die Zucht . . . Das tatest du — ich schwieg . . . Nun rüg' ich dich und stell' es dir vor Augen“ (Ps. 49, 16 ff.). Erst üben, dann lehren!

Aber auch das würde gegen den rechten Eifer verstoßen, wollte nun ein lauer Priester zu Fehlern schweigen, weil er selber noch an ihnen krankt, nichts anempfehlen oder gar fördern, für das er selbst keine Wärme aufbringt, z. B. öfteren Empfang der heiligen Kommunion, Streben nach christlicher Vollkommenheit. Statt als Antreiber die Seinen zur Höhe zu führen, würde er sich bei solchem Vorgehen ja nur als Hemmschuh an den Wagen hängen und wieder Christi Tadel wahr machen: „Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! weil ihr das Himmelreich vor den Menschen verschließt. Denn ihr *selbst geht nicht hinein* und auch die *hinein wollen*, laßt ihr nicht hineingehen“ (Mt 23, 13). Mag er selbst noch so lau sein, als von Gott angestellter Verwalter und Hirt hat er doch die Pflicht, Gottes Lehre und Gesetz zu verkünden, die ihm anvertrauten Schäflein auf die rechte Weide zu führen und alle Heilsquellen zu erschließen, zumal diese ja trotz seiner Unwürdigkeit kraft Christi Verdienst, *ex opere operato* fließen. Dabei bleibt bestehen, daß ihm die strenge Pflicht obliegt, um seine eigene Besserung mit allem Ernst zu ringen.

Das: „Erst üben, dann lehren“, könnte, mißverstanden, nun aber auch für einen sehr eifrigen Seelsorger zu einer unheilvollen Verengung führen. Überall begegnen uns geistig hochstrebende, besonders begnadete Seelen. Sie enthüllen uns ihre unter Einwirkung des Heiligen Geistes gefaßten Entschlüsse und Tugendübungen. Sollen wir die unentwickelt lassen oder hemmen, weil wir selbst ihnen noch nicht folgen können? Das hieße ja die herrlichsten Blüten in Gottes Garten unterdrücken. Ein Gärtner pflegt doch auch alle Bäume und Blumen, wenn er selbst auch ihre Größe und Schönheit nicht er-

reicht. So schenkt Gott vielen Gnaden und Anlagen, die über die uns geschenkten hinausgehen, und uns übertrug er das Amt, sie durch Rat und Tat zu fördern, nicht sie nach unserem Format zu beschneiden. Ernst sollen wir streben, wie ein Bergführer als erster zur Höhe voranzugehen, aber oft genug müssen wir uns mit der Rolle eines auf mäßiger Höhe stehenden Wegweisers begnügen. Aber auch der hat sein Verdienst!

Von gröberen Entartungen war bisher die Rede, aber wo diese auch nicht vorliegen, halten wir doch fest: je reiner und selbstloser ein Priester Gott und das Wohl der Seelen sucht, um so mehr darf er auf Gottes Segen rechnen, erspart er sich viele unnötige Aufregungen, Enttäuschungen und Kümmerisse, die mit jeder Art Selbstsucht verbunden sind, bewahrt er in allen Widrigkeiten dieselbe ungebrochene Tatkraft, er glänzt er täglich in höherer Heiligkeit. Deshalb sehen wir auch alle tieferen Geisteslehrer so sehr auf Läuterung der ganzen Absicht drängen.

V.

Aber eines betonen sie zugleich, die reine Absicht allein genügt wiederum nicht. Denn, wie manche handeln in „der besten Absicht“ und zeitigen doch nur Zerstörung. Soll der Eifer ganzen Erfolg erzielen, muß er letztlich noch vom *rechten Geist* geleitet und durchseelt sein. Und dieser ist in dem schon oben angeführten Wort enthalten: „Sie reicht mit Kraft von einem Ende zum andern und ordnet alles mit Sanftmut“ (Weish 8, 1). „Sie“ — die Weisheit! Aus der göttlichen Weisheit muß der Eifer geboren, aus ihr immer wieder gespeist werden. Da sie mit „Gott Umgang hat“ und „der Herr aller Dinge sie liebt“ (Weish 8, 3), da sie seine Ratgeberin bei Erschaffung der Welt war und es bei der Leitung derselben noch immer ist, die „Lehrmeisterin seiner Zucht“ und die „Auswahltreffende seiner Werke“ (Weish 8, 4), da sie aus Gott geboren, zudem alles mit dem göttlichen Hauche durchdringt, folgt von selbst, daß nur

der Priester sein Amt recht verwaltet, der bei ihr in die Schule geht, auf ihre Weisungen achtet, von ihrem Geist sich bewegen lässt. Nach unserem eigenen Eintagsfliegen-verstand unsere Maßnahmen bemessen, aus unserm eigenen Empfinden Gottes Werke betreiben wollen, hieße nur sie verrenken oder zerstören. Schöpft der Priester aber aus dieser Quelle, so sind ihm alle notwendigen Eigenschaften des Eifers gegeben: „Das Bemühen um sie hat große Tugenden als Wirkung; denn sie lehrt Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmut“ (Weish 8, 7).

* * *

Sie lehret *Klugheit!* Das heißt die Kunst, im einzelnen die rechten Mittel zum rechten Zweck zu wählen. Wie viele Hochbegabte, unermüdlich Tätige lassen sie vermissen, bringen sich deshalb um die ganze Frucht ihres Mühens, ja, verursachen unheilvolle Verwicklungen! „Blinder Eifer schadet nur.“ „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten.“

Unklug handelt, wer im Mühen um andere sich selbst vergißt, innerlich aushöhlt, sich unter dem Schein des Seeleneifers Gefahren aussetzt, denen er selbst unterliegt. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?“ (Mt 16, 26.) Unklug handelt, wer sich für alles und jedes gleich begeistern lässt und es sofort mit Feuer aufgreift, wer sich dabei überbürdet, höher fliegen will als ihm die Flügel gewachsen sind, darum alles nur halb verrichtet, in seinen Unternehmen stecken bleibt, daran körperlich und seelisch zerbricht. „Denn wer von euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, die erforderlich sind, ob er auch genug habe zum Ausbau, damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und den Bau nicht vollenden kann, alle, die es sehen, ihn zu verspotten anfangen“ (Lk 14, 28, 29). Unklug handelt, wer allen Antrieben seines zornig erregten Gemütes sofort nachgibt, sich in Geschimpf

und Unmut entladet, sich von persönlicher Verletztheit Thema und Ton auf der Kanzel eingeben lässt und dadurch nur Unruhe heraufbeschwört. Unklug handelt, wer sich für berufen hält, sofort alle Torheiten und Übelstände in Pfarrei, Kirche und Staat öffentlich, und das in herausfordernder Weise, zur Sprache zu bringen, ohne erst zu prüfen, ob damit irgend etwas gebessert oder ob die ganze Sache nicht noch verschlimmert werde. „Ich fühle mich verpflichtet“, aber *wer* verpflichtet dich dazu? Die höheren Behörden? Aber vielleicht sehen gerade die deinen Übereifer ungern! Irgend ein Gebot? Wo ist es? Dein Gewissen? Aber ist, was du in dem Fall „Gewissen“ nennst, nicht vielleicht viel mehr persönliche Kampfeslust, persönlicher Unmut oder persönliches Entgeltungsbedürfnis für die angetanen Widrigkeiten? „Ich habe diese Propheten nicht gesandt und doch liefen sie; ich habe nicht zu ihnen geredet und doch weissagten sie“ (Jer 23, 21). Unklug handelt noch mehr, wer vor seinem Kampf sich gar nicht Rechenschaft ablegt, ob er damit überhaupt durchkommt, ob den Gegnern nicht weit mächtigere Mittel zu Gebote stehen als ihm; wer sich ohne genügende Kenntnisse, Selbstbeherrschung in öffentliche Auseinandersetzungen mit Gegnern hineinwagt. „Oder welcher König wird gegen einen andern König ausziehen, um Krieg zu führen, ohne sich zuvor hinzusetzen und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann dem entgegenrücken kann, der mit zwanzigtausend Mann gegen ihn kommt? Kann er das nicht, so schickt er Gesandte, während jener noch fern ist, und bittet um Friedensunterhandlungen“ (Lk 14, 31, 32). Unklug handelt, wer bei auch notwendiger Ausrottung von Übelständen nur *ein* Mittel kennt: harten Tadel und direkten Frontangriff. Führen ruhige Aufklärung, gütiges Mahnen oder Umgehung der Festung nicht oft besser zum Ziel? Unklug handelt, wer glaubt, sofort, ohne den rechten Zeitpunkt, die geeignete Stimmung abzuwarten, dazu noch mit rauher Hand alles Unkraut in Einzelseelen, wie in der Pfarrei ausreißen zu

müssen, da Christus doch den Knechten sagt: „Lasset beides wachsen bis zur Ernte. Zur Zeit der Ernte werde ich . . .!“ (Mt 13, 30.) Auffallend, wie auch sonst geschickte Seelsorger sich auf der Kanzel von allen Gesetzen der Pädagogik und Psychologie entbinden! Wieder besonders unklug handelt, wer ohne triftigen Grund in Predigten, Vorlesungen, Vorträgen sich und seine Zuhörer mit dem Zusammentragen und herber Rüge aller Mißstände oder Skandalgeschichten aus der Welt oder Kirche ergötzt. Gewiß, die Wahrheit darf nicht verschleiert werden, aber es braucht auch nicht jedes Geschehnis jedem entschleiert zu werden. Zumal nicht, wo Gefahren für seine Seele daraus erwachsen. Sagt denn nicht auch Christus: „Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber jetzt könnt ihr es noch nicht ertragen“ (Jo 16, 12). Gibt es sodann neben der Wahrheitspflicht nicht auch noch eine Liebespflicht, die da gebietet: „Seid darauf bedacht, keinem Bruder Anstoß oder Ärgernis zu geben“ (Röm 13, 14)? Vieles kommt bei allen Enthüllungen auch auf den Ton an, in dem sie vorgebracht werden, ob in beißendem oder bedauerndem. Zwei in den letzten Jahren abgefallene Kapläne bezeugen, wohin unkluge, mit Satiren gespickte Vorlesungen über Kirchengeschichte oder „Kirchengeschichtchen“ führen können. Dem einen hatten es die fortwährenden Sticheleien seines Professors über die „Rechtskirche“ angetan; er wurde protestantischer Prediger, hoffend, dort die „Liebeskirche“ zu finden. Der andere gestand: „Was mein Pfarrer aufgebaut hatte, das riß das Kolleg von Professor X. (demselben Herrn) nieder“; er ging ins kommunistische Lager über. Besondere Klugheit wird vor den großen Massen erforderlich. Ein mutvolles Hineinleuchten in öffentliche Korruption, soziale Ungerechtigkeit kann gut wirken: Das Gewissen wird aufgerüttelt; Gutgesinnte empfinden es als Befreiung, Bedrückte als Schutz, daß der Priester sich des Rechtes annimmt; übertriebene, einseitige, dabei von Zorn eingegebene und mit Poltersucht begleitete Anklagen pflegen aber nicht religiöse Stimmun-

gen, sondern nur alle unedlen Instinkte, wie Schadenfreude, „daß es denen einmal ordentlich gesagt ist“, verschärften Neid und Klassenhaß, oft auch geistigen Hochmut zu wecken. „Da sind wir doch bessere Leute.“ Was hat der Redner, von dem doch das Wehen des Heiligen Geistes sich der Menge mitteilen sollte, denn damit erreicht? Großes Aufsehen erregte ein Geiler von Kaisersberg mit seiner an Sebastian Brants Narrenschiff anschließenden Zeitkritik. Schlag um Schlag sauste die Keule seines herb anklagenden Wortes auf alle Stände und Klassen, besonders auch auf Geistlichkeit und weltliche Obrigkeit, hernieder. Ein Reformer größten Formats, wie viele es sich denken. Einsichtige Beurteiler, wie Hettinger und Dr Luzian Pfleger, aber meinen: „Hätte G. die kommende Entwicklung vorausgesehen, würde er nie diese Art gewählt haben.“ Nur wenige Jahre später und Bauernkrieg und Reformation brachen aus und fanden in dem durch die Herabsetzung der geistlichen und weltlichen Autorität und die geschürte Unzufriedenheit mit allem Bestehenden vorbereiteten Elsaß reiche Nahrung. Wäre nicht positive Befestigung in der Glaubenslehre und Neubelebung des kirchlichen Gottesdienstes, des Sakramentenempfangs und ähnliches besser am Platze gewesen?

Aber mag er auch von solcher Kritik absehen, ähnlich unklug handelt auch, wer sich in ewigem Gejammer über den Niedergang des Christentums und die traurige Lage der Zeit ergeht. Gewiß, die müssen auch einmal berührt werden, aber es geschehe doch mit kluger Mäßigung. „Man ist so wie so schon bedrückt“, so hörte ich klagen, „und in der ganzen Stadt vernimmt man keine Predigt mehr, die einen erhebt. Stets Klagen über die Arbeitslosigkeit, das allgemeine Elend und dann die Aufrichterung: Geben, Geben!“ Lieben es nun gewisse Prediger noch in den düstersten Farben mit großen Übertreibungen und Einseitigkeiten sich immer wieder über den allgemeinen Abfall vom Christentum, die Religionslosigkeit der ganzen modernen Welt, die Absage der

Wissenschaft an den Glauben zu verbreiten, so fragt man sich wiederum, wozu es diene? Die es angeht, befinden sich doch nicht unter den Zuhörern, und der Zuhörer bemächtigt sich wohl auch einmal Abwehrwille, öfters aber Entmutigung und mancher auch der Gedanke, wenn das Christentum so von der Allgemeinheit, zumal von der Intelligenz preisgegeben werde, müsse es doch wohl abgewirtschaftet haben und die „Moderne“ vorzuziehen sein; ein Gedanke, dem die Leidenschaft und der Zerfall mit Gott in der eigenen Brust dann nur zu leicht Vorschub leisten.

* * *

„Sie lehrt Mäßigkeit und Gerechtigkeit.“ Unerleuchteter Eifer weiß kein Maß zu halten, weder in Neueinrichtungen, noch in Veranstaltungen, noch in seinen Anforderungen. Von noch Schwachen im Glauben verlangt er, was nur Helden, von Unmündigen im geistlichen Leben, was nur weit Fortgeschrittene zu leisten vermögen, und der ganzen Pfarrei legt er Bündel und Lasten auf, die auf die Dauer niemand zu tragen imstande ist. Erleuchteter Eifer wägt alles nach Maß und Kraft und, die Gerechtigkeit dabei noch zu Hilfe nehmend, legt er jeder Sache, jedem Stand und jeder Person die ihr zukommende Bedeutung bei. Er nimmt nicht einseitig Partei für die Proletarier und nicht für die Kapitalisten, nicht für die Angestellten und nicht für die Herrschaften, betont nicht nebенächliche Dinge auf Kosten der wichtigen, macht nicht Räte zum Gebot, nicht einfache kirchliche Anregungen zu unbedingt verpflichtenden Kathedralentscheidungen, preßt nicht den Buchstaben zu Ungunsten des Geistes. Er verlangt nicht den Zehnten des Glaubens für den Kümmel und Anis noch freistehender Schulmeinungen, bauscht Kleinigkeiten nicht zu Kardinalpunkten auf, das Große des Gesetzes dabei recht nachgiebig behandelnd, seiht nicht rubrizistische Mücken, dabei Kamele des lieblosen Streites, der Störung des Gottesdienstes und des Anstoßes verschluckend. Jedem weiß er das Seine, den ihm zukommenden Wert und Platz zu geben.

Sie lehrt „*Starkmut*“ (8, 7). Sie selbst reicht ja auch „mit *Kraft* von einem Ende zum andern“. Wahrer Eifer tritt auf mit Autorität, führt statt sich führen zu lassen, beharrt unbeugsam auf den christlichen Grundsätzen, setzt sich mit Nachdruck für ihre Einhaltung ein, zeigt sich nicht wetterwendisch, sprunghaft, unberechenbar in seinen Maßnahmen, strebt mit Beständigkeit, aber ohne brausendes Ungestüm den einmal als recht erkannten Zielen zu, wie die göttliche Weisheit es tut. Aber wie diese stets an Gottes Willen sich messend, verfällt er nicht eigensinnigem Beharren bei seinen Gedanken und gewissen Arbeitsweisen, weiß vielmehr, wie die göttliche Weisheit, sich eine Anpassung an Zeiten und Nöten zu wahren. Kraftvoller Eifer besitzt außerdem aber auch den Mut, Hemmungen entgegen zu gehen, Gegnern zu widerstehen, Widerständen getrost ins Auge zu schauen, Schwierigkeiten lähmen, Enttäuschungen brechen ihn nicht. Selbst Verfolgung, Kerker und Tod weiß er zu trotzen. „In allem sind wir bedrängt, aber wir werden nicht mutlos; wir sind in Nöten, aber verzagen nicht“ (2 Kor 4, 8).

Aber Kraft besagt nicht herrisches, hochfahrendes Wesen, nicht Härte, unerbittliche Strenge. Die göttliche Weisheit reicht mit Kraft „von einem Ende zum andern“, aber sie „ordnet alles mit *Sanftmut*“ (Weish 8, 1). Manche Eiferer aber lassen diese vermissen! Oft unbewußt, nur ihrer herrisch-cholerischen oder herb-melancholischen Gemütsart folgend. Oder auch durch Widerstände verbittert. Bisweilen auch aus Mangel an Einfühlungsvermögen oder aus kalter Selbstsucht. Aber auch der beste Priester wird der Versuchung zur Herbheit nicht selten ausgesetzt. Mit Glut für Gottes Gesetz eifernd, besorgt um die Rettung der Seelen und das Vorwärtsbringen seiner Pfarrei, sieht er in seinem Weinberg immer wieder das Unkraut emporsprießen, sogar Wölfe in ihn eindringen, auch die vielversprechenden Stöcke plötzlich verdorben, seine Mahnungen nicht beachtet, oft mit Widerspruch vergolten; trägt er dazu dann noch die

Last eines unerquicklichen Beichtstuhls mit der ewigen Wiederkehr tiefeingewurzelter Laster, da fühlt auch der sonst Güttigste wohl, wie eine Eiskruste sich über seine Seele lagern und alle Quellen der Milde und des Mitleidens verstopfen möchte. Und da liegt dann die Gefahr strengen Aburteilens, Vorhaltens, schroffen Abweisens und herbsten Rügens sehr nahe. Und doch, wie ernst tadelt Gott diesen Fehler an den *selbstsüchtigen Hirten Israels!* „Was schwach war, habt ihr nicht gestärkt, was krank war, nicht geheilt, was verwundet, nicht verbunden, sondern mit *Strenge und Gewalt* habt ihr sie geleitet. So zerstreuten sich meine Schafe“ (Ez 34, 4). In der Tat: „Jeder Mensch sei langsam zum Reden und langsam zum Zürnen, denn der *Zorn des Menschen wirkt die Gerechtigkeit Gottes nicht*“ (Jak 1, 20). Er zerstört vielmehr, was noch Gutes vorhanden war, löscht den noch glimmenden Docht vollends aus und zerbricht das geknickte Rohr gänzlich, schafft Verbitterung und leider oft genug völlige Abwendung von der Religion und Haß gegen sie und ihre Diener. „Wenn ihr aber herbes Eifern und Rechthaberei in eurem Herzen hegt“, warnt darum der Apostel Jakobus, „so rühmt euch nicht . . . Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, sinnliche (aus rein menschlich natürlichen Gemütsbewegungen geborene), teuflische. (Auch der Teufel kann in dieser Art eifernde Priester zur Verhinderung des Werkes Gottes benutzen.) Denn wo Eifersucht und Rechthaberei herrschen, da ist Unordnung und jegliche Verkehrtheit“ (Jak 4, 14 ff.). „Die Weisheit, die von oben kommt (dagegen) ist vor allen Dingen lauter, dann friedfertig, *milde, voll Erbarmen* unparteiisch . . . Frucht der Gerechtigkeit erwächst in Frieden denen, die Frieden halten“ (Jak 4, 17 f.). „Die wahre Gerechtigkeit“, sagt der heilige Gregor der Große, „hat Mitleid, die falsche Unwillen“ (Hom in Evv 34. PL 76, 1246s.) Unstreitig sollen wir gegen die Sünde selbst eifern, aber: „Obgleich auch die Gerechten mit allem Recht über die Sünder zu zürnen pflegen, so ist es doch etwas anderes,

was mit dem Ausdruck des Hochmuts, als was aus Eifer für die gute Zucht geschieht. Die Gerechten zürnen zwar über die Sünder, behandeln sie aber deswegen nicht mit Verachtung; sie sorgen sich um sie, verzweifeln nicht an ihnen, sie setzen ihnen zu, aber mit Liebe. Wenn sie auch äußerlichen Tadel anwenden, bewahren sie doch für sie liebevolle Sanftmut. Von denen, die sie zurechtweisen, haben sie meist eine höhere Meinung als von sich selbst . . . Gerade dadurch aber bewahren sie bei den Untergebenen die Disziplin, bei sich selbst die Demut. Diejenigen hingegen, die sich in falscher Gerechtigkeit über Fehlende hochmütig entrüsten, haben für die andern Verachtung, neigen sich nie mitleidig zu einem Schwachen herab. Je weniger sie sich für Sünder halten, desto größere Sünder werden sie. Dieser Art waren die Pharisäer“ (Ebd.).

Niemand liebt Gerechtigkeit und sittliche Ordnung mehr als Gott, und doch sagt das Kirchengebet des zehnten Sonntags nach Pfingsten von ihm, daß er seine Allmacht am meisten miserando et parcendo zeige. Wie er, so sein göttlicher Sohn. Bei all seinem Eifer für Gottes Gesetze, welche Geduld, Nachsicht und Barmherzigkeit bei Fehlenden! Beide ahmt der Hirt nach dem Herzen Gottes nach. Er läßt sich durch Irrtümer und Sünden nicht verbittern, denkt sich vielmehr in das Elend der Fehlenden hinein, weiß vieles mit ihrer Schwäche und Umgebung, bei Pathologischen auch mit ihrer Veranlagung zu entschuldigen, und absolviert nicht nur, sondern befolgt auch Gottes Beispiel: „Der Herr stützt alle, die da fallen, er richtet auf die Gebeugten“ (Ps. 144, 14), gibt daher den Beichtenden nicht nur Bußen auf, sondern auch Trostworte und Ermutigung mit auf den Weg, daß sie befreit, gehoben den Lebenskampf wieder freudig beginnen.

Diese Sanftmut und Milde bewahrt die göttliche Weisheit aber auch gegenüber Erfolg oder Mißerfolg. Mögen noch so viele ihre Gnaden abweisen, sie bleibt im Frieden. Nicht mehr wollen als Gott will, das ist

echte Seelsorgsweisheit, und wer wie Paulus allen alles zu werden sich bemüht, aber mit dem bescheidenen Anspruch, „um auf alle Weise *einige* zu retten“, der hat den Schlüssel zum Seelsorgsgleichmut gefunden.

Alle erwähnten Anforderungen rechter Lenkung, rechter Lebendigkeit, Allseitigkeit, rechter Einsicht, Klugheit, reiner Absicht und des rechten Geistes werden dem Eifer von selbst zuteil, fließt er nicht aus der Quelle unseres kleinmenschlichen, durch so viele ungeordnete Triebe getrübten Denkens und Strebens, sondern aus dem Born der göttlichen Weisheit. Wer ihr Gesetz vor allen Entscheidungen um Rat fragt, in ihr den stürmischen Aufwall der Stimmungen wieder beruhigt, der wird an sich die alte Wahrheit erfahren: „Es kam mir alles Gute zugleich mit ihr und unzählbares Gute durch ihre Hand“ (Weish 7, 11).

Einheit von Aszetik und Mystik.

Von P. Gisbert Menge O. F. M.

Bei aller Zersplitterung und Veräußerlichung des modernen Menschen machen wir doch auch wieder die erfreuliche Wahrnehmung, daß sich viele Christen mit gesteigertem Eifer der Pflege des inneren Lebens widmen. Das ist zu einem großen Teil eine Wirkung des Wachstums, das die Verehrung der heiligen Eucharistie gewonnen hat. Diese Verehrung ist ja nicht so sehr Freude an den äußeren Formen, mit denen das heilige Geheimnis umgeben ist, als vielmehr liebende Anbetung unseres Herrn im Sakramente und liebender Genuß des Himmelsbrotes. Das liebende Genießen der göttlichen Wahrheit und Wesenheit ist Mystik und setzt Aszese voraus.

Die Wissenschaft, die die Pflege des inneren, gnadenhaften Lebens zum Gegenstand hat, wird gewöhnlich in Aszetik und Mystik zerlegt. P. Zimmermann betrachtet die Aszetik als „die theologische Lehre von der christlichen Vollkommenheit“. Die Mystik ist ein innerliches Erleben und eine Lehre von diesem Erleben. „Mystik als Leben“, sagt er, „ist (konkret) der Inbegriff der höheren